

Kulturkolumne

Vom Augustapril und Sommermai

Wie heute dichten? Unter Plastikmüll, Feinstaubalarm und Abfallsenken? Wie schreiben? Zwischen anhaltendem Raubbau, Korallenbleiche und unberechenbarem Genmais? Maia, Du Schutzgöttin der Quellen! Dichten wie einst im Mai? Freudenmond? Blütenmond? Hochzeitsmond? Was geht heute noch? Was muss Poetik sein? Hashtags auf Twitter?

Ich habe mir vorgenommen Sie mit diesen Zeilen aus dem Alltag zu stottern. Trotz üpiger bewachsener Wälder, saftig grüner Wiesen und in Erwartung unserer altgefürchteten Eisheiligen. »Im wunderschönen Monat Mai / als alle Knospen sprangen...« Hören Sie Heine? Ich möchte ihm schier glauben. Sie nicht?

Vom Umgang mit Bildern

Im »Wunneonat«, dem vielbesungenen. Im Weidenmond strotzt kraftvoll auf, was Liebe nährt. Indes, irgendwie ... stelle ich mir immer wieder Fragen: Aus welcher Generation stammen die Bilder unserer aktuellen Literatur? Und: wie gehen jüngere Dichtergenerationen mit den Bildern um? Müssen ganz neue entstehen? Der Lyriker Asmus Trautsch schreibt: »heute geht es nicht mehr um pünktlichkeit / sondern um die küstenlinie komender schäden«.

Ich sitze im Zug. Nicht nur imaginär. Die Wolken nehmen Fahrt auf und der Marienmond überholt sich an Wärmegraden selber. Ist das Wetter noch zu fassen? Es gibt Menschen, für die ist der einzige Monat im Jahr – der einzige, der sogar mit einem Tanz eröffnet wird – keine Jahres-

zeit, sondern ein Gefühl. Mehr noch, eine Sehnsucht. Er sei Stimmung, sei Traum. Ein großes Versprechen. Gestern sagte mir ein Winzer beiläufig, er hoffe auf Regen. Die Jungreben bräuchten Regen.

Aber zurück: Ich sitze ja im »Unterwegs«. Im ICE. Das Verpflügen der Geschwindigkeit(en) inspiriert ins sprunghafte Notieren und in den unverhofften Denkwucher.

Zeitverschiebung: Ein Schüler in Berlin-Kreuzberg antwortet auf meine Frage, was ihm das Wasser bedeute, dass er es am liebsten kaue. »Das Wasser essen, so wie man Worte isst!« Allein sein Text war es wert, in Berlin gewesen zu sein. »Wasser essen«. Wie ins Gras beißen. Die Sonne beißt. Wir ins Gras. Wir reden über den Versuch, das Wasser zu privatisieren. Klar, der Satz hätte auch als SMS, über Facebook, Instagram oder als WhatsApp geteilt werden können. Zeiterparnis. Geldersparnis. Begegnungersparnis. Dann wäre mir allerdings das Grinsen des 13Jährigen entgangen. »Und mit dem Föhn blase ich das Gift aus dem Wasser, Herr Oliver.«



Rosen haben die Dichter schon immer inspiriert.

Foto: dpa-tmn

Zeitenwechsel: Ankunft Mannheim. In Hausach eingestiegen; in Offenburg umgestiegen. Ziel: die Bundeshauptstadt. Es reizt mich, frei nach Nietzsche, das Richtungsmaß der Uhren auf Janusköpfe zu stellen. Es sei die Zukunft, die unserem Heute die Regel gebe, meinte der Philosoph. Ich schicke mich also an, eine Mai-Kolumne zu verfassen, die sich auf einer Strecke quer durch Deutschland mit Augen und Gedankensplittern nährt. In flüchtigen Landschaften. Im Vorüberbeamen.

Wörter blitzten vorbei

Berausende Idee: Wörter vorbeiblitzen zu lassen, wie kaum greifbare Impressionen. Frankfurt, Kassel-Wilhelmshöhe, Göttingen, Hildesheim Braunschweig, Wolfsburg, Berlin und natürlich wieder heim. Ach, dieses Minutenrasen aus Entfernung, Zeitmanagement und Verspätungen. »Bitte entschuldigen Sie die Unannehmlichkeiten!« durchsagt die Bahn.

Manchmal will auch ich den Frühling besingen und plötzlich ist es Sommer. Ist es ein Frühling, der sich als Sommer

verkleidet? Ein Fake-Frühling? Ist es wirklich ein Winter, der sich verabschiedet hat? Ist überhaupt Winter gewesen? Oder nur eine Vorstellung, die wir aus den Schneekanonen (der Sehnsucht) spritzten?



Von José F. A. Oliver.

Foto: Ulrich Marx

Und die Schneekanonen? Werden sie irgendwann Sinnbild des Winters sein? Sind sie schon? Hinter Gletscherzungen, die (Metaphern) schmelzen? Eis, das sich davonfrisst?

Erneuter Uhrsprung: Rückkehr. Hausach. Nichtsdestotrotz. Es gibt Dichter, die alle Zeit vergessen machen. Die Zeit, in der sie lebten und wirkten. Zeichnet das gute Literatur aus? Mörike, beispielsweise. Seine Verszeilen sind populär: »Es ist doch im April fürwahr / Der Frühling weder halb noch gar / Komm, Rosenbringer, süßer Mai, / Komm du herbei, / So weiß ich, was der Frühling sei«.

Was ist geblieben von den Rosen Mörikes? Wie äußerten sich 2018er-Verse über Rosen? So in etwa: Rosenschön, wie viel Mai- / gemachtes lügst du / in deinem genmanipulierten Zuchtglühe? »Aber die Abwesenheit der Vögel und Insekten«, sagt die Rose. »Und, sag' du mir, Rose: wie viel Welt- raumschrott stürzt heute in den Mai?« Gedichte sind mehr denn je Tagesprotokolle, die über den Tag hinausweisen.